Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Sonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Neubaur, Adolf Steiner. — Görlitz: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Kiess. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 8. — Amsterdam: A. Delamar Ann., Spuistraat 194. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 451. **Berlin, Sonntag den 27. September 1885, Morgens.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Expeditionen und die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf., sowie die Post-Expeditionen 8 Mark incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaction der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, zur Verhütung sonst eintretender Unregelmäßigkeiten im Eintreffen unserer Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint

12 Mal wöchentlich;

sie ist die einzige, regelmäßig in Morgen- und Abendausgabe erscheinende konservative Zeitung Berlins, und beträgt das Abonnement für die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und die allwöchentlich der Ausgabe am Sonnabend angeschlossene „Sonntags-Beilage" vierteljährlich für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie ℳ 7,50.

Abonnements werden von allen Postämtern des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Potsdam von A. H. Pusch, Canal Nr. 19, in Brandenburg a./H. bei H. Gossoder, Schülenstr. 27, in Berlin von den Stadtpostämtern und Zeitungsspediteuren zum Preise von ℳ 7,50 und von der Expedition der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", SW. Wilhelmstr. 32, entgegengenommen.

Ferner nehmen im Auslande Abonnements auf die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" entgegen: die Postämter in Italien, Schweiz, Rußland und Polen, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen. Der Abonnementspreis erhöht sich in diesen Staaten um den entsprechenden Postaufschlag.

Unter Kreuzband bei täglich zweimaliger Versendung beträgt der Abonnementspreis der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" für das Vierteljahr:

In Deutschland u. Oesterreich-Ungarn ℳ 13.

Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 5 ₰ beträgt, ℳ 16,50.

Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 10 ₰ beträgt, ℳ 25.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Dresden, Sonnabend 26. September. Der König begiebt sich heute Abend 9 Uhr nach Wien, um einer Einladung des Kaisers zur Theilnahme an den stattfindenden Hochwildjagden Folge zu leisten. — Der Landtag ist laut Bekanntmachung des Gesammtministeriums für den 10. November d. J. einberufen.

Karlsruhe, Sonnabend 26. September, Nachmittags. Der Erbgroßherzog und seine Gemahlin sind heute Nachmittag 3 Uhr mittelst Extrazuges aus München hier eingetroffen und im Bahnhof, wo eine Ehrenkompagnie aufgestellt war, von dem Großherzog und der Frau Großherzogin, sowie von den Ministern, der Generalität und den Spitzen der Behörden empfangen worden. Der Großherzog und die Frau Großherzogin begaben sich nach herzlicher Begrüßung des erbgroßherzoglichen Paares auf Seitenstraßen nach dem großherzoglichen Schlosse zurück, das erbgroßherzogliche Paar aber hielt darauf unter Glockengeläute und Salutschüssen seinen feierlichen Einzug in die Stadt. Kavallerie-Abtheilungen eröffneten und schlossen den Zug, der sich inmitten der Kopf an Kopf gedrängten jubelnden Bevölkerung durch die reichgeschmückte Hauptstraße nach dem Marktplatz bewegte, wo die Neuvermählten vom Ober-Bürgermeister namens der Stadt willkommen geheißen wurden. Nach der Ankunft im Schlosse wurde das erbgroßherzogliche Paar im Weißen Saale vom Großherzog und der Frau Großherzogin, sowie von sämmtlichen Mitgliedern des großherzoglichen Hauses und den hier anwesenden fremden Fürstlichkeiten begrüßt. Um 4 Uhr fand im Schlosse Familientafel statt, heute Abend 6 Uhr bringen sämmtliche hiesige Gesangvereine den Neuvermählten eine Serenade dar. Die ganze Stadt ist auf das Reichste geschmückt, aus dem ganzen Lande sind große Menschenmassen, zum Theil in ihren alten Landestrachten, hier zusammengeströmt.

Wien, Sonnabend 26. September. Eröffnung des Reichsraths. Um 12 Uhr erschien der Kaiser unter Vorantritt der Hofstäbe, der Minister und Erzherzoge im Zeremoniensaal der Hofburg, welchsr die Mitglieder der Herrenhauses rechts, diejenigen des Abgeordnetenhauses links vom Thron Aufstellung genommen hatten. Auf den Galerieen befanden sich das diplomatische Korps und Damen der Aristokratie. Auf der dem Throne gegenüberliegenden Galerie hatte die Kronprinzessin mit ihren Hofdamen Platz genommen. Der Kaiser verlas die Thronrede mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme. Diejenigen Stellen der Thronrede, welch: die Erweiterung der ausländischen Absatzgebiete, den Schutz der heimischen Arbeit, die Vererbung landwirthschaftlicher Besitzungen, die Flußregulirungen in Galizien, die gleichmäßige Pflege der geistigen und wirthschaftlichen Interessen aller Länder und den bleibenden Werth der verfassungsmäßigen Einrichtungen betreffen, wurden mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Der Kaiser wurde bei seinem Erscheinen und beim Verlassen des Saales mit begeisterten Hoch- und Slavarufen begrüßt.

Pest, Sonnabend 26. September, Nachmittags. Beide Häuser des Reichstages sind heute eröffnet worden. Im Unterhaus wurde von Tranyi eine Interpellation über die auswärtige Politik der Regierung, insbesondere mit Rücksicht auf die Kaiserbegegnung in Kremsier und die Ereignisse in Ostrumelien angekündigt. Der Deputirte Helfy meldete eine Anfrage an die Regierung über den Besuch des Kaisers in Bosnisch-Brod an.

London, Sonnabend 26. September. In dem Prozeß gegen den Redakteur der „Pall Mall-Gazette", Stead, Rebecca Jarret und Genossen wegen Entführung der 13jährigen Elisa Armstrong sind sämmtliche Angeklagte vor die Assisen verwiesen, gegen die hinterlegte Kaution aber auf freiem Fuß belassen worden.

Kopenhagen, Sonnabend 26. September, Abends. Der „Berlingske Tidende" zufolge würde der russische Minister des Auswärtigen, v. Giers, in den nächsten Tagen hier erwartet.

Petersburg, Sonnabend 26. September. Der Botschafter Graf Paul Schuwalow ist heute nach Berlin abgereist.

Bern, Sonnabend 26. September. Das Bezirksgericht zu Zürich hat der Schweizerischen Nordostbahn die Ausbezahlung der Dividende pro 1883 untersagt, da ihr noch die Pflicht des Baues der rechtsufrigen Seebahn obliegt.

Rom, Sonnabend 26. September. In Palermo kamen gestern 74 Cholera-Todesfälle vor.

Sofia, Freitag 25. September. Das bereits signalisirte bulgarische Rundschreiben an die Mächte besagt, der Fürst habe es in Folge der vollzogenen Thatsachen für seine heilige Pflicht gehalten, den Wünschen der Rumelier nachzugeben. Die Worte seiner Annahmeerklärung zeigneten die neue Lage in Ostrumelien, wie sie den einstimmigen Wünschen der Bulgaren entspreche und durch den Zwang der Ereignisse bedingt sei. Das Rundschreiben erinnert an die Depesche des Fürsten, in welcher er sich für die Ruhe des Landes und die Sicherheit aller seiner Bewohner verbürge, und an das einstimmige Votum der Kammer, sowie an deren Wunsch, daß die Mächte bei dem Sultan sich für die Anerkennung der Union verwenden möchten. Die europäischen Regierungen möchten ihre Stimmen erheben, um einem Konflikt vorzubeugen, denn die türkische Armee könne jeden Augenblick eine Angriffsbewegung machen.

Athen, Sonnabend 26. September. (Telegramm der „Agence Havas.") Der Marineminister hat die Armirung aller Schiffe der Flotte, einschließlich der Torpedoboote, angeordnet. Die Truppen der Garnisonen im Peloponnes sind feldmäßig ausgerüstet worden und werden nach den Grenzen befördert werden.

Rio de Janeiro, Freitag 25. September. Beide Kammern haben den Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Sklaverei, angenommen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Allerhöchstihrem General-Adjutanten, General der Infanterie und kommandirenden General des 14. Armeekorps, v. Obernitz, den Schwarzen Adlerorden zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Oberstlieutenant a. D. v. Schlick, bisher Kommandeur des Pommerschen Husarenregiments (Blüchersche Husaren) Nr. 5, und dem Geh. Kanzleirath Jobst im Ministerium der öffentlichen Arbeiten den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife; dem Landrath Becker zu Neidenburg, dem emeritirten katholischen Pfarrer Rolfs zu Guttstadt im Kreise Heilsberg, und dem Regierungs-Hauptkassen-Ober-Buchhalter Buhl zu Koblenz den Rothen Adlerorden vierter Klasse; dem Oberlehrer Professor Czwalina zu Danzig den königlichen Kronenorden dritter Klasse; dem ersten Beigeordneten, Apothekenbesitzer Schneider zu Kronenberg im Kreise Mettmann, und dem Buchhalter Jacob Mohr zu Düsseldorf den königlichen Kronenorden vierter Klasse; sowie dem Schulzen und Orts-Steuererheber Frackowiak zu Konsinowo im Kreise Samter, dem Gemeindevorsteher Paßelt zu Grunau im Kreise Neisse, dem Schulvorsteher Walzel sen. zu Wallisfurth im Kreise Glatz, dem Schmiedemeister Friedrich Gohlke zu Derzow im Kreise Solbin, und dem Stellmachermeister Ewald Krüger ebendaselbst das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Landgerichts-Direktor Koppen in Wiesbaden zum Präsidenten des Landgerichts in Limburg an der Lahn,

dem Regierungsassessor Dr. v. Podewils in Potsdam zum zweiten stellvertretenden Mitglied des Bezirksausschusses zu Potsdam auf die Dauer seines Hauptamts am Sitz des letzteren,

den Gerichtsassessor Beyermann zum Amtsrichter,

den bisherigen außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Bonn, Dr. Moritz Trautmann, zum ordentlichen Professor in derselben Fakultät, und

den bisherigen außerordentlichen Professor in der juristischen Fakultät der Universität Marburg, Dr. Wilhelm Sickel, zum ordentlichen Professor in derselben Fakultät zu ernennen; sowie

den Ersten Staatsanwalt Mallmann zu Stargard i. P. in gleicher Amtseigenschaft an das Landgericht in Trier zu versetzen.

Der Amtsrichter Naumann in Weißenfels ist als Landrichter an das Landgericht in Braunsberg versetzt.

Zu Handelsrichtern sind ernannt: bei der Kammer für Handelssachen in Duisburg: der Kaufmann Heinrich Josef Bygen in Duisburg, der Kaufmann Arnold Böninger daselbst und der Kaufmann Hermann Thielen in Mülheim a. d. R.; bei der Kammer für Handelssachen in Breslau: der Kaufmann und Stadtrath Paul Bülow, der Kaufmann und Kommerzienrath Philipp Moritz Eichborn, der Kaufmann-Salomon Kaufmann, der Kaufmann Friedrich Wilhelm Rosenbaum, der Fabrikbesitzer und Kommerzienrath Leopold Schöller und der Kaufmann Otto Beck in Breslau.

Zu stellvertretenden Handelsrichtern sind ernannt: bei der Kammer für Handelssachen in Duisburg: der Kaufmann Wilhelm Bockamp in Duisburg, der Kaufmann Theodor Keetmann daselbst und der Fabrikbesitzer Wilhelm Grillo in Oberhausen; bei der Kammer für Handelssachen in Breslau: der Kaufmann Rudolf Eppenstein, der Kaufmann Julius Frey, der Kaufmann Hermann Haber, der Kaufmann und Kommissionsrath Julius Hainauer, der Kaufmann und Stadtrath Gustav Kopisch und der Kaufmann Max Wiskott in Breslau.

In der Liste der Rechtsanwalte ist gelöscht: der Rechtsanwalt Gladysz bei dem Landgericht in Meseritz.

In die Liste der Rechtsanwalte sind eingetragen: der Rechtsanwalt Gladysz aus Meseritz bei dem Amtsgericht in Obornik, der Rechtsanwalt Eberhard aus Berlin bei dem Amtsgericht in Deutsch-Krone, der Rechtsanwalt Burczek aus Hirschberg bei dem Landgericht in Glatz, der frühere Landgerichtspräsident Zaude, der Rechtsanwalt Nickell aus Lyck und der Rechtsanwalt Liebenthal aus Allstt bei dem Ober-Landesgericht in Königsberg, der Rechtsanwalt Gzygan aus Margrabowa bei dem Landgericht in Lyck, der Gerichtsassessor Kubie bei dem Amtsgericht in Tempelburg, der Gerichtsassessor Wladislaus Schmidt bei dem Amtsgericht in Schroda, der Gerichtsassessor Schönsenberg bei dem Amtsgericht in Lüdenscheid, der Gerichtsassessor Nieswandt bei dem Amtsgericht in Stadtlohn, der Gerichtsassessor Schiff bei dem Amtsgericht in Tarnowitz, der Gerichtsassessor Henschel bei dem Landgericht I in Berlin, der Rechtsanwalt Max Strupp in Suhl bei dem gemeinschaftlichen Landgericht in Meiningen, und der Gerichtsassessor Cochius bei dem Amtsgericht in Burg bei Magdeburg.

Der Landgerichtspräsident v. Müller in Stade, und der Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Carl in Schlüchtern sind gestorben.

In der „deutschfreisinnigen" Presse spielt sich ein Intermezzo ab, das äußerst charakteristische Momente für die Naturgeschichte dieser Partei bietet. Zunächst ist es von Interesse, daß die Thatsache des Daseins der „Freisinnigen Zeitung" — begründet von Eugen Richter — keineswegs genützt hat, um prinzipielle Meinungsverschiedenheiten aus jener Parteipresse fern zu halten. An solchen hat es seit der Fusion nie gefehlt, am Eklatantesten traten sie außer beim Sozialistengesetz bezüglich der Kolonialpolitik und des „dritten Direktors" hervor, bei welchem bekanntlich die gesammte Parteipresse die parlamentarische Partei im Stiche ließ. Um die Wiederkehr derartiger anarchistischer Zustände zu verhüten, dürfte wesentlich die Gründung des „Parteiorgans" erfolgt sein, damit nämlich die übrige Presse wisse, wie sie zu reden und zu schweigen habe. Jetzt ist das von „Eugen Richter begründete" Blatt seit Monatsfrist da — und dennoch entbrennt heller Streit über eine hochwichtige Frage der Parteitaktik, und wenn man bedenkt, daß Taktik bei dieser Partei eigentlich Alles ist, also über die Parteifundamente.

Oft genug, und zwar mit gutem Grunde wurde jener Partei die Vorhaltung gemacht, in ihrem Bestreben, „allerentschiedenste" Opposition zu sein, versäume man gänzlich positive Vorschläge zu machen, wie jene Ziele besser und richtiger zu erreichen sein würden, die man zwar im Prinzip billige, für die man aber — um dennoch Nein sagen zu können — die vorgeschlagenen Wege als nicht richtige erkläre. Diese Vorhaltungen sind offenbar nicht ohne Eindruck geblieben, die und da wurden erst schüchtern und dann immer lauter „positive Vorschläge" in „deutschfreisinnigen" Organen von der eigenen Partei gefordert.

Der Trieb, „positiv" werden zu wollen, trat am bündigsten kürzlich in einem „Sturm keine leeren Programme" überschriebenen Wahlartikel des „Berliner Tageblatt" hervor, welcher ausführte, das Volk erwarte in allen seinen politischen Gruppirungen eine im positiven Sinne sich fortbewegende Arbeit; man müsse nicht sagen: die Gegner betreiben die Staatsgeschäfte schlecht, sondern die „Hauptaufgabe unserer politischen Freunde muß es sein, zu zeigen, wo und wie die Hebel angesetzt werden müssen, um die Dinge besser zu machen". Man solle also durch „sorgfältig ausgearbeitete Initiativanträge" einen „positiven parlamentarischen Kampf" einleiten, dadurch weise man am besten den Vorwurf ab, lediglich „nörgelnde Kritik" zu betreiben. Dieser im Grunde die Anschauung Derer bestätigende Artikel, die dem „Deutschfreisinn" seine „nörgelnde Kritik" vorhielten, endete mit den Kraftworten:

Also kein Programm, sondern praktische gesetzgeberische Vorschläge seitens der entschieden liberalen — das sei die Wahlparole!

Bei Registrirung dieser Sätze in unserer Journal-Revue gestatteten wir uns die Bemerkung: „Ja, da liegt ja eben der Hase im Pfeffer", und der inzwischen über die „Verderblichkeit" eines solchen Positivismus entbrannte

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

53 Berlin, den 27. September 1885.

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

14. Kapitel.

Graf Morray wartete bereits auf Dagobert, als dieser eintrat. In Eis gekühlter Champagner stand auf dem Tische, das Souper war bestellt, die Karten lagen auf der Konsole unter dem Spiegel.

„Wie bleich Sie sind!" sagte der Graf theilnehmend, während er dem Freunde die Hand drückte „Sind das noch die Nachwehen der vergangenen Nacht, oder haben Sie wieder einen Strauß mit Ihrem Vormund ausgefochten?"

Dagobert fuhr mit der Hand über die Stirn und ließ sich in einen Sessel nieder, er nahm das Glas, das der Graf ihm überreichte, und trank es auf einen Zug aus.

„Der Ausbruch des Sturmes steht nahe bevor", erwiderte er, „ich fürchte ihn nicht für mich, aber für eine junge Dame, die meinem Herzen nahe steht."

„Ah, Sie sind verliebt?"

„Es ist meine erste Liebe, Herr Graf; haben Sie auf diesem Felde Erfahrungen gemacht, so werden Sie meinen Aerger und meine Besorgnisse zu würdigen wissen."

Graf Morray spielte nachlässig mit seinem Lorgnon, sein Blick ruhte lauernd auf dem blassen Antlitz Dagoberts.

„Aus dieser Erklärung darf ich wohl den Schluß ziehen, daß die junge Dame Ihnen nicht ebenbürtig ist", sagte er.

„Was nennen Sie ebenbürtig? Sind es nur diejenigen, denen bei der Geburt ein adeliges Wappen in die Wiege gelegt wurde?"

„Hm, im Allgemeinen wird in unseren Kreisen an diesem Grundsatze festgehalten, ich für meine Person bin von solchen Vorurtheilen frei."

„Würden Sie ein junges Mädchen zur Gattin nehmen, das in jeder Beziehung, nur nicht in diesem einen Punkte Ihnen ebenbürtig ist?"

„Wenn ich es liebte, ohne Bedenken."

„So denke ich auch."

„So denken auch Andere", fuhr der Graf fort, während er von einer Zigarre die Spitze abschnitt. Ihr Vormund wird Ihnen doch in dieser Angelegenheit nichts mehr zu sagen haben?"

„Nein", erwiderte Dagobert, „aber er betrachtet sich noch als das Haupt der Familie, und als solches wird er sich berechtigt glauben, mir diese Heirath zu verbieten. Ich würde nichts danach fragen, wenn ich nur Mama auf meiner Seite hätte."

„Ja, ja, in diesem Punkte sind die Mütter sehr eigensinnig", scherzte der Graf; „meine Mama war es auch. Eh bien, Sie müssen Ihren Weg konsequent verfolgen; was ein thatkräftiger Mann will, das kann er auch, und mit dem Unabänderlichen wird Ihre Frau Mama sich schließlich auch befreunden."

„Hoffentlich", nickte Dagobert, der sein Glas abermals geleert hatte und nun mit einem leichten Kopfschütteln die ihm angebotene Zigarre ablehnte.

„Sie ist nicht so stark, wie die, welche Sie gestern gerauucht haben", sagte der Graf.

„Mag sein, aber ich muß dennoch danken, ich werde heute nicht mehr rauchen."

„Bon, wie Sie wollen! Wir werden sogleich soupiren und dann ein kleines jeu machen; ich hoffe, daß Ihnen heute das Glück günstiger ist."

„Mir liegt wenig daran!"

„Sie wünschen doch nicht zu verlieren?"

„Das gerade nicht, aber —"

„Glück in der Liebe, Unglück im Spiel; vielleicht denken Sie daran?"

„Ich besitze ja noch nicht einmal Gewißheit, ob ich Glück in der Liebe habe."

„Sie haben sich noch nicht erklärt?" fragte der Graf erstaunt. „Weshalb zögern Sie damit? Einen Korb haben Sie doch ganz gewiß nicht zu befürchten?"

„Wissen Sie das so sicher?"

„Bah, Sie sind jung, ein schöner, stattlicher Mann und reich, welche Dame könnte Ihnen widerstehen."

„Die Dame könnte einen Anderen lieben —".

„So kommen Sie diesem Anderen durch Ihre Erklärung zuvor, und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, die Dame wird sich noch sehr besinnen, ob sie jenem Anderen den Vorzug geben soll. Darf man den Namen der Glücklichen erfahren?"

Es lag ein stechender, lauernder Ausdruck in dem Blick, der diese Worte begleitete, Dagobert erinnerte sich an die Aeußerungen Theodores und an die Warnung des Rittmeisters; das Mißtrauen gegen den Grafen begann in seiner Seele zu erwachen.

„Ich bewahre dieses Geheimniß so lange, bis ich die Dame meine Braut nennen darf", sagte er mit ruhiger Entschlossenheit.

„Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, als brünstige Liebe, von der Niemand nichts weiß", trällerte Graf Morray, während er eine neue Flasche entkorkte. „Ich glaube, daß ich das Geheimniß einer solchen Liebe bewahren und an Hochzeit nicht denken würde. Die Ehe ist das Grab der Liebe, theurer Freund, angenehmer finde ich es, von Blume zu Blume zu flattern."

„Das sind Geschmackssachen", erwiderte Dagobert achselzuckend, „ich kenne nur die eine reine wahre Liebe, die auch nicht das kleinste Fleckchen auf der Ehre der Geliebten duldet und nur im Glück des anderen Theils das eigene Glück findet."

„Man hört, daß Sie die Frauen noch nicht kennen, mein Lieber", spottete der Graf, während er mit einem boshaften Lächeln den blauen Rauchwölkchen seiner Zigarre nachschaute, „Sie würden anders über sie urtheilen, wenn Sie in dieser Beziehung einige Erfahrungen gemacht hätten. Ohne diese Erfahrungen sieht man in jedem schönen Mädchen einen Engel, in der Regel wird man erst dann enttäuscht, wenn die Reue zu spät. Die Rosenketten werden dann eiserne Fesseln, die man mit Ach und Weh durch das Leben mitschleppt."

„Sie scheinen ja sehr trübe Erfahrungen gemacht zu haben", sagte Dagobert, nun auch einen spöttischen Ton anschlagend. „Wollen Sie denn nie in den Hafen der Ehe einlaufen?"

„Niemals."

Der Kellner trat ein, um die Tafel zu decken, einige Minuten später begann das Souper, das auch Dagobert bald in eine heitere Stimmung versetzte.

Die Speisen waren vortrefflich gewählt und vorzüglich zubereitet, der feurige Sekt trug das Seinige dazu bei, den Aerger in Vergessenheit zu bringen.

Graf Morray plauderte von seinen Reisen und Erlebnissen, das Mißtrauen gegen ihn schwand allmälig wieder.

Nach dem Souper pries der Graf seinem Freunde einen Liqueur an, den er auf allen Reisen mitzunehmen und von dem er nach jeder Mahlzeit ein Gläschen zu trinken pflegte.

Er holte einen kleinen Kasten aus seinem Schlafzimmer, der mehrere Fläschchen und Gläser enthielt; Dagobert bemerkte nicht, daß beim Einschenken die Flaschen vertauscht wurden, er trank den Liqueur und mußte gestehen, daß derselbe sehr wohlschmeckend war.

Dann begann das Spiel, Graf Morray betrieb es mit vornehmer Gleichgültigkeit, Dagobert, der von Anfang an in Verlust war, fühlte bald die Leidenschaft erwachen.

Das Blut wallte heiß in seinen Adern, er fühlte eine Unruhe in seinem Innern, die er nicht bewältigen konnte.

Die scheinbar harmlosen Bemerkungen des Grafen stachelten ihn nur noch mehr zur Fortsetzung des Spieles an, es galt für ihn Ehrensache, sich jetzt nicht zurückzuziehen, der Graf sollte nicht glauben, daß der Verlust ihn ärgere.

Graf Morray bot ihm abermals ein Gläschen Liqueur an, er selbst trank auch eins, Dagobert nahm es an und wurde in der Folge nur noch erregter.

Mitternacht war längst vorbei, als Dagobert endlich erklärte, daß er nun Abschied nehmen und aufbrechen müsse.

Der Graf legte die Karten hin und warf einen Blick in sein Portefeuille, das offen vor ihm lag.

„So konsequent wie heute hat das Glück selten mich verfolgt", sagte er mit einem bedauernden Achselzucken.

„Wie hoch ist der Betrag?" fragte Dagobert.

„Eintausendachthundertsechzig Thaler", antwortete der Graf, „Ihr double on quitte hat Sie gründlich hineingeritten."

„Eintausendachthundertsechzig", wiederholte Dagobert, „ich habe den Betrag nicht bei mir."

„Ich werde auch kein Geld von Ihnen annehmen."

„Sie werden doch nicht, wie heute Morgen, mir sagen wollen, daß Sie auch diesen Gewinn von einer Revanche abhängig zu machen gedenken?"

„Das gerade nicht, aber es widerstrebt mir, diesen Gewinn in baarem Gelde anzunehmen. Warten wir damit, bis die Summe sich verringert hat."

„Nicht doch, ich werde Ihnen das Geld morgen einhändigen", sagte Dagobert. „Ich würde Sie zum Diner bitten, aber ich muß mich darauf gefaßt machen, daß ich einen stürmischen Tag haben werde, also bitte, kommen Sie erst gegen Abend."

„Ich werde warten, bis all' diese Stürme hinter Ihnen liegen", antwortete Graf Morray in herzlichem Tone, „kommen Sie getrost zu mir, wenn Sie eines Freundes bedürfen."

(Fortsetzung folgt.)